

# Plan für Wasserstadt in der Kritik

Der Funktionsplan für das Conti-Gelände in LIMMER fällt bei der Sanierungskommission gnadenlos durch.

VON RÜDIGER MEISE

Phantasielos, Quatsch, nicht durchdacht, unorganische Investorenlogik: Die Sanierungskommission Limmer lässt kein gutes Haar an dem Funktionsplan für die künftige Wasserstadt in Limmer. Wenn der Funktionsplan so umgesetzt werde, wie ihn die Verwaltung derzeit in den politischen Gremien präsentiere, lasse Hannover die historische Chance ungenutzt, aus dem ehemaligen Conti-Gelände einen modernen, organischen Stadtteil zu entwickeln. In dieser Einschätzung sind sich die Mitglieder der Sanierungskommission von SPD und Grünen einig mit dem Bauhistoriker Sid Auffarth.

In der jüngsten Sitzung der Kommission hatten Mitglieder des Stadtplanungsamtes die Skizzen der künftigen Wasserstadt präsentiert. Mit dem sogenannten Funktionsplan soll der künftige Bebauungsplan vorbereitet werden. Darin sind bereits wesentliche Charakteristika des neuen Stadtteils eingezeichnet: Die Einteilung in vier „Dörfer“, die durch Grünstreifen abgetrennt sind, die Anordnung und Lage von Hoch-, Reihen- und Einzelhäusern, das Verkehrskonzept, das „Stadtteilzentrum“ und die Grünanlagen und Uferwege.

Rainer-Jörg Grube (Grüne), Bürgermeister des Stadtbezirks Linden-Limmer, nannte den Plan phantasielos und abschreckend. „Wenn das so gebaut wird, zieht dort kein Mensch hin.“ Er könne nur hoffen, „dass die Investoren nicht so einen Quatsch machen.“ Für den Bauhistoriker Sid Auffarth „sieht das Modell nach Investorenlogik aus“ und nach einem „Lehrbuch für Stadtplanung“. Ein moderner, organischer Stadtteil müsse anders strukturiert sein. Er forderte, dass das „Leitbild des gemeinschaftlichen Wohnens“ mehr Berücksichtigung findet – und präsentierte gleich einen eigenen Entwurf. In Auffarths Skizze gruppierten sich verwinkelte Reihenbauten um gemeinschaftlich nutzbare Innenhöfe. „In Freiburg oder Tübingen werden 90 Prozent der Bauprojekte von Gemeinschaften getragen“, dozierte der Historiker. Diese Entwicklung dürfe Hannover nicht verschlafen.

Anja Nietzel stellte für die SPD in der Kommission eine umfangreiche Liste von Anmerkungen vor, der ebenfalls der Gedanke des gemeinschaftlichen Wohnens zugrunde liegt. So sollten statt Einzelparkplätzen auf den Grundstücken Gemeinschaftsstellflächen für Fahrzeuge gebaut werden und Barrierefreiheit sollte als Leitbild verstanden werden, um generationsübergreifendes, gemeinschaftliches Wohnen sowie Wohnen mit gehbehinderten Menschen zu ermöglichen. Außerdem hält die SPD das Nahverkehrskonzept für unausgereift. So sei der obere Bereich der Wasserstadt nicht an den Bus- und Bahnverkehr angebunden. „Man kann aber nicht 1600 Menschen hier ansiedeln und beim Nahverkehr alles lassen, wie es ist.“ Nietzel forderte eine „Erweiterung der D-Linien-Diskussion auf die Wasserstadt“.

Planungskoordinator Michael Römer



Der Funktionsplan der Wasserstadt soll den späteren Bebauungsplan vorbereiten. Vorgesehen ist, den neuen Stadtteil in vier sogenannte „Dörfer“ zu gliedern, die jeweils einen eigenen Charakter haben. Die „Dörfer“ sollen durch Grünstreifen voneinander getrennt werden. Als soziales Zentrum ist ein Einkaufskomplex gedacht (1). In der Mitte der Wasserstadt ragt als Wahrzeichen der alte Wasserturm auf (2).



Vor der Sanierungskommission Limmer präsentierte der Bauhistoriker Sid Auffarth diesen Alternativvorschlag: Gemeinschaftsbauten (rot eingezeichnet) sollen sich demnach um Innenhöfe gruppieren.

rechtfertigte den Funktionsplan: Die Stadt sei bei der Wasserstadt „nicht allein der Herr im Haus“. Die Eigentümer, also die Bauunternehmen von Günter Papenburg, hätten eigene Interessen – und die seien möglicherweise nicht mit gemeinschaftlichem Wohnen vereinbar.

Mit dieser Haltung stieß Römer bei Auffarth auf Unverständnis: „Die Stadt hat das Planungsrecht und sollte gegenüber dem Investor selbstbewusster auftreten.“ Schließlich habe Stadtplanung grundsätzlich nicht nur eine räumliche, sondern auch eine soziale Dimension.



Auf dieser Fläche, östlich des Conti-Wasserturms, soll der erste Bauabschnitt entstehen. Meise